

...und so etwas lässt der Zoll durch!

Autor(en): **Frankenfeld, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

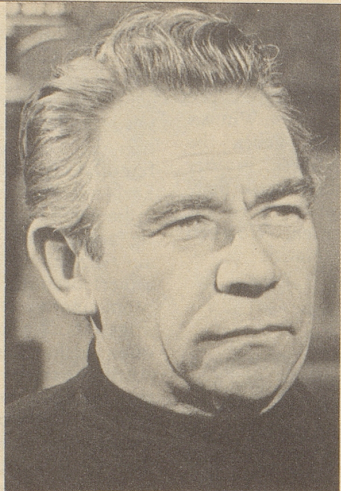
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



...und so etwas läßt der Zoll durch!

Importierte Geschichten
von Peter Frankenfeld

Fußballreform tut not!

So geht es nicht weiter – so nicht! Wenn es selbst bei so guten Mannschaften wie bei Rot-Rot 1863 und Knicker-Zweittracht zu einem Krach kommt, dann kann etwas nicht stimmen. Der Schiedsrichter, bekannt als strebsamer und recht-schaffener Mann, durfte das entscheidende Tor nicht anerkennen.

Er hatte seine Vorschriften – sagte er. Als ihn die Zuschauer, wie er es gewohnt war, verprügelten, erklärte er nur friedlich, die ganzen Schwierigkeiten kämen von den Fußballregeln.

Und er hat recht. Die Spieler sind unschuldig, ebenso die Schiedsrichter und das Publikum. Es liegt nur an den Regeln. Als alter Fußballfreund habe ich daher in nächst-langer Arbeit eine Fußballreform ausgearbeitet. Jeder einsichtige Fußballfreund wird mir zugeben, daß bei Einführung meiner Fußballregeln die ärgerlichen Zwischenfälle sofort aufhören werden.

1. Der ewige Zankapfel (absichts-

wird nur noch gegen solche Spieler angewandt, die das Spielfeld für längere Zeit verlassen, um sich mit Freunden und Bekannten zu unterhalten oder um Erfrischungen einzunehmen.

2. Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten über ein Tor kommt, schließt der Schiedsrichter die Öffentlichkeit aus und läßt die Zuschauerplätze räumen. Dazu müssen in der Nähe jedes Sportplatzes größere Aufenthaltsräume geschaffen werden. Sobald sich die Mannschaft über die Frage (Tor oder Nicht-Tor) geeinigt hat, darf das Publikum die Plätze wieder einnehmen.

3. Fernsehübertragungen werden für die Allgemeinheit verboten. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Fernseher mehr vom Spiel sehen können als der Schiedsrichter. Es ist zu überlegen, ob nicht der Schiedsrichter dafür allein das Spiel vor dem Fernsehschirm in seiner Wohnung verfolgen und hin und wieder telefonisch die erforderlichen Pfiffe ausstoßen soll.

4. Um die häufig festgestellte Ueberempfindlichkeit der Spieler einzuschränken, erhält ein angerempelter Fußballer zunächst eine Verwarnung, im Wiederholungsfall Platz-

verweis. Diejenige Mannschaft, deren Spieler wiederholt mit Erfolg einen Gegner anrempelt, bekommt ein Plustor angerechnet.

5. Um das Durcheinander bei der Reaktion der Zuschauer zu vermeiden, werden Kurse für Fußballinteressenten eingerichtet. Erfahrene Schreier unterrichten die Zuschauer über das Echo, das sie in bestimmten Situationen zu geben haben. Wenn einem Stürmer ein Bein gestellt wird, ohne daß er stürzt, ist lautes Pfeifen am Platze. Stürzt er, so haben Pfuirufe und drohendes Fäusteschütteln einzusetzen. Gehört der zu Fall gebrachte Spieler der feindlichen Mannschaft an, so erfolgen Lachen und Beifall.

6. Jede Stürmerreihe hat ihre Absicht, ein Tor zu schießen, dem Schiedsrichter unmittelbar vorher mitzuteilen. Daraufhin begeben sich auf ein Kommando des Schiedsrichters die Linienrichter, die Kontrollbeamten, die Fotografen in die Nähe des jeweils angegriffenen Tores. Alle diese Personen überzeugen sich dann davon, ob der Versuch als gelungen oder als gescheitert anzusehen ist.

7. Da die Fußballspiele meistens an einem Sonntag stattzufinden pflegen und da an Sonntagen sämtliche dem Justizwesen zugehörigen Persönlichkeiten ihren freien Tag haben, ist zu erwägen, ob nicht zu jedem Spiel eine Gruppe von Notaren und Rechtsberatern hinzugezogen werden soll. Es ist völlig einleuchtend, daß diese in der Auslegung von Regeln aller Art erfahrenen Männer die besten Voraussetzungen haben, um unter den Prozeßbeteiligten – ich meine unter den im Kampf befindlichen Vereinen – die Sieger bzw. die Verlierer eindeutig ermitteln zu können.

Sie werden zugeben, meine Damen und Herren, daß es sich bei meinen Vorschlägen um eine einfache Reform handelt, die den Fußballsport wieder auf die Beine bringt.

Man muß eben von einer Sache etwas verstehen.

Ich liebe Maikäfer

Man soll nicht alles lesen, was an Bauzäunen und Plakatsäulen steht. Möglicherweise liest man im ungeeigneten Augenblick: ENTHEMEN SIE SICH DURCH FREIES REDEN.

Aber nun geht es einem mit den Anschlagsäulen so wie mit Fernsendsendungen, – man sollte sich nicht alles ansehen und sieht doch immer wieder hin. So las ich vor kurzem das Plakat:

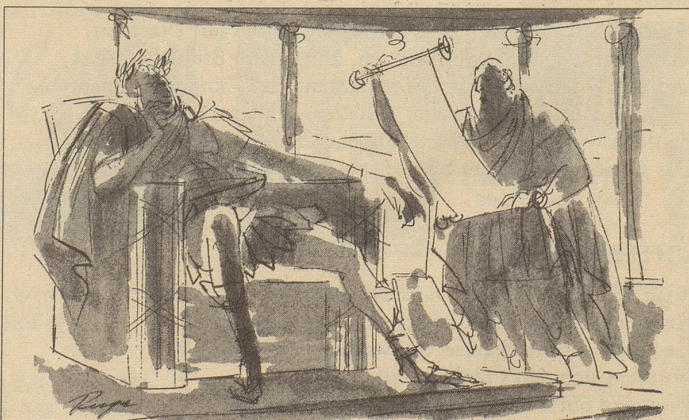
SONNTAG GROSSE MAIKÄFER-BEKÄMPFUNG UNTER MITWIRKUNG DER BEVÖLKERUNG.

Das erboste mich. Ich liebe Maikäfer. Zunächst einmal wegen ihres oft gerühmten Liebeslebens. Dann aber auch, weil sie die Künder des Sommers sind. Als Knabe hatte ich sie in Schuhkartons gesammelt, mit Kastanienblättern verpflegt und nun

Ich rief den Tierschutzverein an. Am Telefon war ein brummiger Herr. Er erklärte sich für Maikäfer nicht zuständig.

Ich beschloß, auf eigene Faust zu handeln. Zunächst ging ich hinüber zum Spielplatz und versammelte eine riesige Schar Kinder um mich, dann gründete ich den BHM, den Bund Helvetischer Maikäferfreunde. Ich versprach den Kindern 1 Rappen für jeden Käfer, den sie mir in die Wohnung bringen würden.

Am Sonntagmorgen ging's los. Kinder sind Frühaufsteher und um 6.30 Uhr hatte ich die ersten zwei Kartons voll Maikäfer im Haus. Für jeden Käfer 1 Rappen, das machte bereits 82 Rappen. Während des Vormittags klingelte und klopfte es ununterbrochen. Ich kaufte volle Zigarrenkisten, Schuhkartons und kleine Koffer. Natürlich machte sich der eine oder andere Maikäfer selbständig und krab-



«Der Bericht endet mit ein paar unbedeutenden Budget-Details, und der üblichen Petition von 566 Einwohnern von Pompeji wegen Luftverschmutzung.»

belte in meiner Stube herum. Bei der 104. Kiste fiel ein ganzer Kartonstapel um. Mein verzweifeltes Bemühen, ihn wieder aufzurichten, schlug fehl.

Meine Aktion hatte mich bis dahin bereits 62 Franken gekostet. Ich wurde besorgt, denn bis Montag, dem Schluß der Vernichtungsaktion, wollte ich die Maikäfer im Hause behalten.

Nachmittags wurde es bedrohlich. Neue Kinder, neue Kartons, neue Maikäfer. Ich kam nicht mehr zum Zählen. Ich stapelte die Kartons im Badezimmer und im Korridor. Als ich gegen Abend Licht im Zimmer anknipste, stieg ein gewaltiger Schwarm von Maikäfern aus Schrank und Bett, Gardinen und umgestülpten Schachteln in Richtung Lampe auf. Es war ein herrlicher, brummender Chor. Mit einer Taschenlampe konnte ich durch das Zimmer gehen und willig folgte der ganze Schwarm dem Lichtstrahl. Bei diesem Dressurakt wurde ich plötzlich von der Wirtin unterbrochen. So hatte ich sie noch nie erlebt. Gegen meinen Willen riß sie die Fenster auf. Aber ... kein Maikäfer flog aus dem hellen Zimmer in die dunkle Nacht hinaus. Im Gegenteil – neue Maikäfer, also ungekaufte, flogen herein.

Die Nacht verbrachte ich schlaflos. Endlich graute der Morgen und die Maikäfer entdeckten die grünen Bäume und Felder vor dem Fenster.

Es war Montag. Die große Vernichtungsaktion der Stadt war vorüber. Ich hatte gesiegt!

Ich hielt eine kurze Ansprache, die in dem Abschiedsruf gipfelte: Maikäfer fliegt! Genießt die Schweizer Wälder!

Ich riß die Fenster auf, die Käfer formierten sich zu einem großen Geschwader und zogen ab.

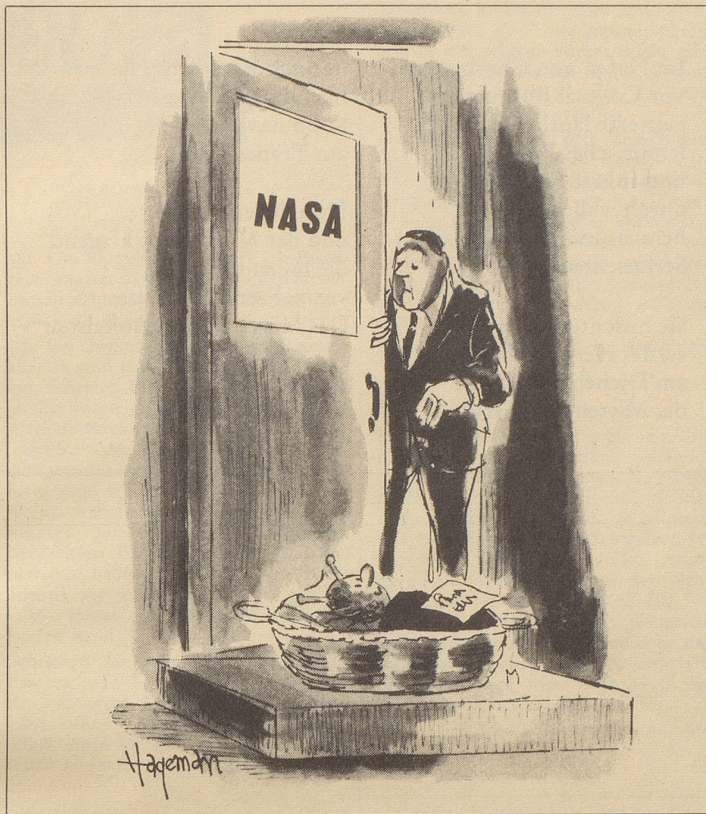
Eine Viertelstunde später kam der von der Wirtin herbeigerufene Kammerjäger. Er fand nur noch einen völlig ermatteten Käfer vor.

Der gefühlvolle Kammerjäger hob das kleine Owechen sorgfältig mit zwei Fingern auf und nahm es mit nach Hause. Denn seine Buben, sagte er, die lieben Maikäfer.

Erbswurst

Die Ferien waren zu Ende und Liebig steuerte sein Kleinauto zurück ins Häusermeer. Noch holperte der Wagen unwillig über versandete Wege. Klein-Zitteritz, dann Zittershausen, von dort nach Zitterwalde und Groß-Zittering. An diesen Namen ist die Zitter schuld, ein müdes, plämperiges Wässerchen, das sich in seinem Bette wälzt.

Als Liebig in Groß-Zittering über den Marktplatz rollte, stutzte er.



Woher kannte er diesen Platz? Natürlich, hier wohnte Fiebig! Maccos-Hemden en gros und en detail, Mühlenweg 4. Liebig hatte Spaß an der Idee, einmal nachzusehen, was sein alter Freund Fiebig trieb, denn zwölf Jahre waren es schon, daß sie sich nicht gesehen hatten. Mein Gott – Fiebig, dieser alte Sonderling, – er mußte auch schon fünfundvierzig sein.

Der Mühlenweg war unter den elf Straßen von Groß-Zittering leicht zu finden. Liebig stoppte seinen fahrbaren Untersatz, kletterte hinaus und sah über den Zaun. Donnerwetter – allerhand! Ein hübsches Haus! Das sah zweifellos nach Wohlstand und Reichtum aus, was sich auf dem Grundstück präsentierte. Ein funkelnagelneues Haus.

Liebig war noch ganz im Banne dieser herrlichen Ansicht, als sich die Tür des Hauses öffnete und Fiebig heraustrat. Es dauerte, bis er den braungebrannten Liebig erkannte: «Hallo, Liebig, Du hier??»

Händeschütteln, Gut-siehst-du-aus, wie-gehts-denn, alter Bursche, das ist eine Ueberraschung!!

Liebig mußte erzählen, wie die Ferien waren und ob er inzwischen verheiratet wäre. Liebig berichtete. Erst nach zwei Zigarren kam er dazu, seinen Freund Fiebig auszufragen.

«Sag einmal, mein Lieber, wie hast Du Dir dieses herrliche Haus angeschafft?»

«Gefällt es Dir?»

«Es ist traumhaft. Es ist ein Schmuckstück für Groß-Zittering!

Wieviel Zimmer hat das ganze Bauwerk?»

Fiebig dachte einen Augenblick nach: «Vierzehn.»

Liebig blickte sich in dem Raum um, in dem er mit seinem Freund saß. «Sind die Zimmer alle so oder hast Du noch größere Räume dabei?»

«Ich zeig es Dir», rappelte sich Fiebig aus seinem Sessel heraus und entfaltete einen Bauplan: «Hier ist das Fundament, siehst Du: hier Keller, Waschküche – hier das Erdgeschoß, sechs Zimmer, Vorraum, Veranda, hier sitzen wir.»

Liebig staunte.

«Dann das obere Stockwerk – hier die Treppe, nochmal sechs Zimmer, das größte ist sieben mal acht Meter. Ganz oben zwei Kammern – summa summarum vierzehn Zimmer.»

Liebig: «Und das bewohnt Du alles allein? Wie hast Du das geschafft?»

Fiebig zwinkerte seinem Freunde zu: «Kennst Du Rollos Erbswurst? Hier ist eine davon.»

Liebig verstand nicht: «Was hat die Erbswurst mit dem Haus zu tun?»

«Paß auf», erklärte Fiebig, «an jeder Erbswurst ist ein Sammelbon. Für zehn Bons gibst's einen Eßlöffel von Rollo, für dreihundert einen Besteckkasten, für tausend Bons einen Küchenschrank und für 10000 Bons ein komplettes Schlafzimmer oder vier Teppiche.»

Liebig unterbrach: «Erzähl mir nur noch, Du hättest das ganze Haus auf Bons bekommen!»

«Erraten – so ist es. Für 180000 Bons!»

«Um Himmels willen», stöhnte Liebig, «180000 Erbswürste?»

«Mir schmecken sie», sagte Fiebig. «Du hast sie doch nicht etwa alle gegessen?»

«Noch nicht.»

«Mein lieber Fiebig, Du bist verrückt, verrückt wie immer – aber Du hast ein schönes Haus. Jetzt zeig' mir einmal die anderen Räume.»

Fiebig bedauerte: «Das geht nicht. Zurzeit wohne ich nur in diesem einen Raum.»

«Wieso?»

«Alle voll.»

«Mit Möbeln?»

«Nein, mit Erbswurst.»

Praktische Winke

Vielleicht lesen Sie dies nur, weil Ihr Fernsehgerät zurzeit kaputt oder – noch schlimmer – sogar entzwei ist.

Hier ist eine Liste mit den zehn häufigsten Fehlerquellen, die wir nur aus Unkenntnis um das Phänomen Fernsehen nicht zu beseitigen fähig waren. Aus dem Born meiner Fernseherfahrungserschöpfung ich diese einfachen Ratschläge:

1. Schräge Streifen auf dem Bildschirm?
Ihr Sohn rasiert sich. Verboten Sie es ihm.
2. Bilder haben Doppelkonturen. Weniger Alkohol, mehr Milch trinken.
3. Zum Bild fehlt der Ton.
Ein Stummfilm Jahrgang 1921 wird gesendet.
4. Sie haben gar keinen Empfang. Nachsehen, ob Sie überhaupt ein Fernsehgerät besitzen.
5. Kein Bild, aber Ton.
Sie sitzen vor der Rückseite des Gerätes.
6. Kein Bild, kein Ton, aber eingeschaltet.
Der Netzstecker ist herausgefallen.
7. Kein Bild, aber sehr guter Ton. Sie hören Radio.
8. Bild dreht sich, aber keine Musik.
Sie blicken in das Fenster der Waschmaschine.
9. Sie sehen nur Schnee.
Es ist Winter.
10. Das Programm ist schlecht.
Ihr Apparat ist in Ordnung.

Bei anders gearteten Störungen des Empfangs kniffe man eine Sonntagsausgabe der Tageszeitung der Länge nach und schlage damit dreißig viermal kräftig auf die obere Seite des Empfängers.